

schaffen müssen, und zwar muß zuerst die Macht da sein; alles übrige ergibt sich dann von selbst. Feinde dieses Reiches sind das übernationale politische Reich Habsburgs und das gleichfalls völkerumfassende Reich Roms. Zu den politischen Gegensätzen tritt damit auch der religiöse Gegensatz des römischen Katholizismus und des nationalen Glaubens an Gott.

Beumelburg ist ein Dichter. Das bewährt er in der mitreißenden Schilderungskraft, obwohl es ihm wohl nicht gelungen ist, in »Reich und Rom« eine Einheit zu gestalten. Er schreibt in einem an Stiffers »Witiko« und G. von le Forts »Der Papst aus dem Ghetto« erinnernden, gewollt zurückhaltenden Chronistenstil, der durch leidenschaftslose Ruhe gerade erst recht glühend zu wirken versteht. Eine Ausnahme macht nur eine gewisse Ironie an den Stellen, wo die katholische Religion und ihre Diener auftreten. Wenn der Leser einmal darauf aufmerksam geworden ist, rechnet er immer da, wo von einem frommen Gebet, von Demut vor Gott, dem Herrn, von dem Heiligen Vater, von tiefer Andacht, von gottgefälligen Werken die Rede ist, mit irgend einer Schurkerei gegen das Reich, und er sieht sich nie getäuscht.

Damit kommen wir zur letzten Frage, vor die sich der Leser und Beurteiler dieser Dichtungen gestellt sieht: Wie stehen diese historischen Dichtungen zur historischen Wahrheit und Wirklichkeit? Daran kann kein Zweifel sein, daß Beumelburg das Recht beansprucht, die Geschichte nach seiner politisch-religiösen Weltanschauung zu beurteilen. Er hat sich zweifellos in der Geschichte jener Zeiten gründlich umgesehen, aber er formt sie dann um nach einem der Vergangenheit fremden politisch-religiösen Ideal. Über diese Art Dichtung urteilt F. W. Schaafhausen (Das deutsche Wort 1937, S. 40): »Er [der bildende Künstler wie der Dichter] möge etwa dem im Volke lebenden Bilde einer geschichtlichen Erscheinung ein anderes entgegenstellen, wenn ihm nach eigener gewissenhafter Forschung das vorhandene falsch erscheint. Das heißt, daß er dann als dichterischer Gestalter geschichtlicher Stoffe auch die Arbeit des wissenschaftlichen Forschers zu leisten hat. Unterläßt er diese Arbeit, wirkt er sein anders geartetes Bild ohne Begründung in die Öffentlichkeit, dann gibt er nicht Kunst, sondern Tendenz. Das Recht, tendenziös zu sein, bestehenden Anschau-

ungen entgegenzutreten mit dem Ziel einer Umformung ohne eine Begründung, die dem Aufnehmenden eine Kontrolle und damit freie Entscheidung gestattet, kann aber einem Privatmann nicht zugestanden werden. Doppelt gefährlich ist Tendenz, wenn sie im Kleide der Kunst auftritt, wenn sie mit der lebensvollen Gestalt in nicht gleich erkennbarer Weise gefangen nimmt, dreimal gefährlich, wenn diese Kunst zudem Kunst von wirklichem Range ist.«
H. Becher S. J.

1. Deutsches Dante-Jahrbuch. 19. Band. Hrag. im Auftrag der Deutschen Dante-Gesellschaft von Friedrich Schneider. 8^o (XIV u. 238 S.) Weimar 1937, Böhlau. Geb. M 14.-
2. Dante. Ein Lebensbild. Von Guido Manacorda. 8^o (42 S.) Berlin 1937, Westfobrunner Verlag. Geb. M 4.80

1. Das Dante-Jahrbuch zeigt wieder die beispiellose Weite des Kreises derer, die noch heute überall um das Verständnis der in der Göttlichen Komödie gestalteten Gedankenwelt der katholischen Kirche ringen. Man zieht zur Klärung mit Recht auch die früheren Werke Dantes heran, sucht durch mühsame philologische Untersuchungen auszuschneiden, was ihm irrig zugeschrieben wurde, und vertieft sich in die Bewertung der verschiedenen Übersetzungstheorien, um das katholische Weltgedicht denen immer näher zu bringen, die es im Urtext gar nicht oder nur mangelhaft genießen können. Auffallend stark ist nach dem Literaturberichte dieses Bandes die Beteiligung Nordamerikas an der Dante-Forschung. Allerdings läßt sich hier und erst recht bei dem Bericht über Italien schwer das Bedauern unterdrücken, daß der Ertrag der Arbeiten den Nichtfachgelehrten, die doch einen erheblichen Teil der Dante-Gesellschaft bilden, kaum lebendig wird, während die Wissenschaftler, denen laut Vorwort (XII) das Jahrbuch »vornehmlich« dienen will, bloße Titelaufzählungen leicht anderswo finden und auch Zweitdrucke (1 ff. 29 ff. 33 ff.) wohl lieber durch Erstveröffentlichungen ersetzt sehen. Immerhin bleibt das Jahrbuch eine mannigfach anregende Gabe. Theologische Beratung hätte dem tüchtigen Beitrag über Dantes Staatsidee stellenweise zu genauere Fassung verhelfen können: Dantes »Monarchie« steht mit ihrer Lehre vom unmittelbar göttlichen, also nicht vom Papste

abhängigen Ursprung der Staatsgewalt nicht einfachhin im Gegensatz zur »Scho-lastik« (47), denn kurz vorher hatten z. B. Innozenz III. und Thomas von Aquino dieselbe Lehre vertreten. Aber Dante beachtete zu wenig, daß es neben den im Wesen der Kirche begründeten auch bloß geschichtlich erworbene Rechte des Papstes gibt, und schon deshalb konnte sein Buch bei der kirchlichen Behörde keine Billigung erwarten. Von leichterem Gewicht ist der Aufsatz über Geist und Macht im späteren Mittelalter; trotzdem hätte gesagt werden sollen, daß die Theorien des Marfilius in ihrem eigentlichen Kern nicht nur damals unzeitgemäß waren (40), sondern für alle Zeiten dogmatisch unhaltbar sind.

2. Wer immer das Deutsch der in der Kaiser = Wilhelm = Gesellschaft gehaltenen Dante-Rede Manacordas geschrieben hat, der schimmernde Gedankenflug des vielseitigen Florentiner Literaturhistorikers, wollte man ihn überhaupt buchhändlerisch banen, wie es hier angestrebt ist, hätte einen sprachlichen Kenner und Könner von andern Maßen verlangt. Beispiele unerträglichen Fehlgriffens im Ausdruck theologischer Dinge drängen sich auf den Seiten 26 und 38. Und ein »Lebensbild«, wie der Titel behauptet, sind diese wohlgeordneten und wohlklingenden, aber kaum Neues erschließenden, von Botticellis Federzeichnungen wirr durchgeisterten Variationen über das Thema Dante keinesfalls. Sie sind ein dichterisch und katholisch beschwingter Vortrag, der kurz in Erinnerung ruft, was die Menschheit an Dantes Gestalt und Werk entzückt.
J. Overmans S. J.

Eklogen. Von P. Vergilius Maro.
Ins Deutsche übertragen von Goetz v. Preczow. (85 S.) Basel 1938, Benno Schwabe-Verlag. M 4.-

Mit dem auserlesenen Geschmack, der alle Veröffentlichungen von Benno Schwabe auszeichnet, werden hier Vergils Eklogen lateinisch und deutsch vor uns ausgebreitet, in einem Deutsch, dessen Vollkommenheit zwar den Leser unmittelbar fesselt, das aber in seiner unterscheidenden Eigenart schwer zu beschreiben ist. Denn gewiß ist einerseits darin die hehre Architektur des Römischen und der klare, alte Adel des Urbildes gewahrt, aber andererseits erscheint dieses in ein so warmes, schwellendes, gar nicht akademisches oder äußerlich blumiges Deutsch gebettet, daß darin die

intensive innere Wärme des Lateins gleichsam wohlighausströmt. Stefan George hat Jean Paul gefeiert, wenngleich ihn sein Genius kaum befruchtet hat; hier aber scheint eine gültige Mitte zwischen beiden erreicht.
H. v. Balthasar S. J.

Länder und Reisen

Mitteleuropa (außer Deutsches Reich) und Osteuropa in Natur, Kultur und Wirtschaft. Von Paul Voffeler, Norbert Lichtenecker, Fritz Machatschek, Max Friedrichsen, Bruno Plaetschke. 40 (498 S.) Potsdam, Athenaion. Seit 1935 in 15 Lieferungen zu je M 2.40

Wie in den früheren Bänden des von Professor Fritz Klute herausgegebenen »Handbuchs der geographischen Wissenschaften« erscheint auch hier vor allem die Naturlandschaft, aber daneben keineswegs als Nebensache die in diesem Falle stark religiös geprägte Kulturlandschaft, beides in geschichtlich vertiefter und angenehm zu lesender Beschreibung und in vielen schwarzen und bunten Bildern. Geographen von den Universitäten der Schweiz, Österreichs und Deutschlands haben sich in das sehr ungleichartige Gebiet vom Genfer See bis zum Ural so geteilt, daß der weitaus größte und schwierigste Raum - Polen, die Baltischen Staaten und das europäische Rußland mit Ausnahme der von dem Königsberger Privatdozenten Dr. Plaetschke behandelten Kaukasusländer - dem Wiener Professor Friedrichsen zugefallen ist. Allerdings nicht nur bei ihm, sondern auch bei dem Wiener Professor Machatschek, der die Tschechoslowakei bearbeitet hat, wäre die außerdeutsche Fachliteratur wohl gleichmäßiger heranzuziehen gewesen.

An dieser Stelle kann nicht erörtert werden, was die vorzügliche Darstellung der Naturlandschaft dadurch noch gewonnen hätte. In der Beschreibung der Kulturlandschaft tritt jedenfalls der für die slawischen Gegenden und ebenso für Österreich wesentliche Zug religiöser Formung des Volkes wie der Siedelstätten über Gebühr zurück. Schon äußerlich fällt auf, daß in dem 76 Spalten füllenden Register unter dem Stichwort »Protestanten« (denen in den behandelten Ländern, die Schweiz ausgenommen, keine überragende Bedeutung zukommt) ein Duzend Hin-